



JUDIT POLGÁR

LÄSST SICH GENIALITÄT ANERZIEHEN?

Die Ungarin Judit Polgár steht für spektakuläre Siege und Pionierleistungen auf dem Schachbrett und für ein umstrittenes pädagogisches Experiment. Sie wird dieses Jahr 50 Jahre alt.

Kathrin Benz

Noch vor dem Mauerfall machte das Mädchen Judit Polgár aus Budapest durch sensationelle Erfolge am Schachbrett international Furore. Mit gerade mal 15 Jahren wurde sie 1991 die bis dahin jüngste Grossmeisterin der Schachgeschichte. Im Gegensatz zu den anderen Frauen spielte sie aber nicht im Frauenschach, sondern nur in sogenannten offenen Partien ohne Geschlechtertrennung.

Den Frauen wurde damals auch und gerade im Schach nicht viel zugetraut. Der russische Schachmeister Garri Kasparow fand dafür in einem Interview von 1989 im «Playboy» klare Worte: «Ich habe schon früher gesagt, dass es echtes Schach und Frauen-Schach gebe. (...) Schach passt nicht richtig zu Frauen. Es ist ein Kampf. (...) Es ist nicht für Frauen.» Und über Judit Polgár soll er gemäss der britischen Zeitung «The Guardian»

Die beste Schachspielerin der Welt: Judit Polgár.

geschnödet haben, sie sei ein «Zirkuspüppchen» und solle lieber Kinder kriegen, als sich mit Schach zu beschäftigen.

Aber sie zahlte es ihm heim: 2002 besiegte sie ihn in einer offiziellen Schnellschachpartie an einem klassischen Turnier in Moskau. Daraufhin revidierte Kasparow öffentlich seine Meinung über Schach spielende Frauen. Drei Jahre später erreichte Polgár Weltranglistenplatz 8 und gilt heute als die beste Schachspielerin aller Zeiten. Sie ist noch immer die einzige Frau, die es unter die Top Ten der Weltrangliste geschafft hat.

Auch ihre beiden Schwestern Zsuzsa (1969) und Sofia (1974), die heute in den USA respektive in Israel leben, sind Koryphäen der Schachwelt. Da dieses Spiel höchste geistige Qualitäten erfordert, wie logisches und strategisches Denken, analytische Begabung, Konzentration und vorausschauende Planung, gilt Schach gemeinhin als Sport für sehr intelligente Menschen. Genau diese Meinung sollten die Polgár-Schwester in einem pädagogischen Experiment ihres Vaters aber widerlegen.

Das Experiment

Ungarn in den 1970er-Jahren: Im «Gulaschkommunismus» war das Leben zwar etwas freier als in anderen Ostblockstaaten, trotzdem misstrauten László und Klara Polgár dem Regime der Gleichmachung. Sie wollten ihre drei Töchter unbedingt zu Hause zu Exzellenz fördern und schafften es durch geschicktes Verhandeln mit den Behörden tatsächlich, die Bewilligung für das Homeschooling zu erhalten.

Damit war der Weg für den Vater frei, sein Experiment zu starten. Der Pädagoge, Psychologe und Holocaust-Überlebende László Polgár (1926–2019) wollte beweisen, dass Genialität nicht genetisch bedingt sei, sondern von gezielter Förderung abhängt. So wie jedes Klein-



Der russische Schachmeister Garri Kasparow musste seine Meinung über Schachspielerinnen grundlegend ändern.

«Sie ist ein Zirkuspüppchen und sollte lieber Kinder kriegen, als sich mit Schach zu beschäftigen»

kind unabhängig von seinem IQ sprechen lerne. Sein ursprünglicher Plan war, wie er in einem Interview mit dem «Spiegel» erklärte, sechs eigene und sechs adoptierte Kinder, also mit anderen genetischen Vorbedingungen, zu trainieren. Er behauptete, er würde alle zwölf zu Genies machen, egal auf welchem Gebiet. Am Ende stimmte die Ehefrau dem Experiment nur für die drei eigenen Töchter zu. Als der «Spiegel»-Journalist fragte: «Hätten ihre Töchter auch Musikgenies werden können?», meinte der Vater: «Genauso», und auf die Frage, ob sie dann nicht besonders musikalisch sein sollten, antwortete er bestimmt: «Nein!»

Für ihre Studie wählten die Eltern bewusst das Schachspiel aus, weil sich die Fortschritte besser messen liessen als in anderen Disziplinen wie der Mathematik. Übrigens hatten die Eltern anfangs keine Ahnung von Schach, sondern sie lasen sich ihr Wissen aus Tausenden von Büchern an. Später wurden für den Unterricht kompetente Schachlehrer herbeigezogen. Von klein auf wurden die Töchter mindestens sechs bis acht Stunden täglich auf Schach getrimmt. Und siehe da: Alle drei Polgár-Schwester wuchsen zu internationalen Schach-Grössen heran. Dass Judit die Beste wurde, lag nach Aussage des Vaters ganz einfach daran, dass sie als jüngstes Kind von den grösseren Erfahrungen der Eltern und verfeinerten Trainingsmethoden habe profitieren können.

Kritik und Zweifel

Das Polgár-Experiment ist umstritten, obwohl sich die drei Mädchen gut entwickelten, eigenständig wurden und Familien gründeten. 2013 erklärte die älteste, Zsuzsa, in einem Interview: «Meine Schwestern und ich reisten in 40 Länder und hatten die Möglichkeit, Dinge zu sehen und zu erleben, von denen andere Kinder nur in Büchern lesen. Auf der an-

deren Seite vermissten wir typische Dinge, die andere junge Leute so machen – wie mit Freunden herumhängen oder ins Kino gehen.»

Dasselbe sagt auch Judit Polgár, die heute mit ihrem Mann und zwei Kindern in Budapest lebt, fernab vom Profi-Schach. Sie beschreibt ihre Kindheit als ungewöhnlich, intensiv und sehr glücklich, betont aber auch, dass sie vieles verpasst habe, was andere Kinder als «normal» erleben würden. Aber ihr habe Schach Spass gemacht. Das systematische Lösen von Tausenden Aufgaben habe dazu geführt, dass das Finden verblüffender Ideen irgendwann «so natürlich wie Frühstück» geworden sei.

Heute widmet sie sich Bildungs- und Schachprojekten und hat die Judit Polgár Chess Foundation gegründet, mit der sie Schach als pädagogisches Werkzeug für Kinder, auch aus benachteiligten Verhältnissen, fördert. Grundsätzlich ist sie mit der These ihrer Eltern, dass alle

Kinder talentiert seien, einverstanden. Entscheidend seien enorme Arbeit und Förderung. Sie selbst erziehe ihre Kinder aber nicht nach dem extremen Modell ihrer Eltern.

Psychologen und Pädagogen bezweifeln, dass das Polgár-Experiment übertragbar sei: Der immense Zeitaufwand, die sehr spezielle Familienkonstellation (zwei pädagogisch erfahrene Eltern, starke Bindung, hohe Motivation) und die Ausnahmrolle der Kinder liessen sich kaum auf die breite Bevölkerung anwenden. Andere Kinder wären bei so extremen Trainingsbedingungen und der engen Spezialisierung überfordert und könnten psychische Probleme entwickeln. Daher gilt: Üben ist löblich, aber ob in uns allen wirklich ein Genie schlummert, sei dahingestellt. ■

László Polgár mit seinen drei Töchtern, die alle zu internationalen Schachgrössen heranwuchsen.

